

## Einzüge – Auszüge – Umzüge\*

von Andrea Fix

Als ich das Thema wählte, schien es eher ein marginales zu sein. Da war der 20. Januar 2009 noch weit – da hatten noch nicht Millionen Menschen auf der ganzen Welt mit wachsender Begeisterung der Parade zur Amtseinführung Barack Obamas zugesehen. Ich wurde zu diesem Thema angeregt durch das für 2009 ausgerufene Ludwigsburger Jubeljahr. Es soll (unter vielem anderen) einen gigantischen Umzug bringen. Die Vorbereitungen werden fleißig und ambitioniert betrieben, und es wurden beachtliche Geldsummen bereitgestellt, um den Zug, wie es der Stadtverwaltung vorschwebt, möglichst lang, attraktiv und vor allem telegen zu gestalten.

Schon beim Schlossjubiläum 2004 wollte man anknüpfen an das große Jubiläum von 1954. Darüber gibt es im Stadtarchiv und im Städtischen Museum einschlägiges Material: Broschüren, Fotos, Zeitungartikel und sogar Original-Aquarelle von den Entwürfen für die Festwagen. Die ausgewählten Themen haben sich von 1954 bis 2004 kaum geändert, die Ambitionen auch nicht. Es scheint sich hier um interessante Konstanten zu handeln, und so kam ich auf den Gedanken, der »Festzugs-Tradition« in Ludwigsburg ein wenig genauer nachzugehen.

Einzüge, Auszüge, Umzüge: Sie begleiten die Highlights der Stadtgeschichte und manchmal haben sie selbst Geschichte geschrieben. Sie sind tief in der Erinnerung verhaftet und haben das kollektive Gedächtnis der Stadt mitgeprägt. Das Publikum verlangt nach öffentlicher Inszenierung (siehe Obama), nach Feiern, Festen und Prachtentfaltung, nach »Brot und Spielen«. Und was wäre geeigneter als ein Festzug? Er ist ein geradezu geniales Medium. Es ist – schon Jahrhunderte vor seiner Erfindung – wie im Kino: Man steht (wer Glück hat, kann sitzen) und die Bilder rollen an einem vorbei.

Als barocke Gründung mit überwiegend protestantischer Bevölkerung würde man dem Umzugswesen in Ludwigsburg auf den ersten Blick keine guten Chancen einräumen. Kein Anlass für religiöse Prozessionen, für historische Ritterumzüge oder gar einen römischen Triumphzug. Dass die Ludwigsburgerinnen und Ludwigsburger dennoch das ein oder andere Mal einen Triumphbogen zu Gesicht bekamen, das liegt an der unausrottbaren Vorliebe der Mächtigen, ihre Macht zu inszenieren, sich selbst Denkmäler zu setzen, auch wenn sie manchmal nur aus Pappe sind. Politische Macht kommt nicht ohne »spectaculum« aus, das lehren uns die allerorts etablierten Festzüge und u. a. eine von September 2008 bis Januar 2009 im Kulturhistorischen Museum Magdeburg gezeigte Ausstellung, die sich mit den »Ritualen der Macht« und damit auch mit Umzügen beschäftigt hat.<sup>1</sup>

Was Ludwigsburg an bildmächtiger und damit umzugs-wirksamer Historie mangelt, das macht es wett mit seinem für Festzüge geradezu prädestinierten Stadtgrundriss. Die rechtwinkligen Straßenzüge und geradlinigen Alleen sind ideal für Aufmärsche,

\* Um die Anmerkungen erweiterte Fassung des am 12. Februar 2009 vor dem Historischen Verein gehaltenen Vortrags.



*Ehrenpforte am Schillerplatz zum Einzug des neu vermählten Kronprinzenpaares,  
des späteren Königs Wilhelm II. und seiner Frau Charlotte von Schaumburg-Lippe, 4. Mai 1886.*

Paraden und Umzüge. Die antike Prozessionsstraße von Eleusis nach Athen war immerhin 3,5 m breit, da kann Ludwigsburg als großzügig gebaute Planstadt des 18. Jahrhunderts leicht mithalten.

Der antike Triumphzug ist das Vorbild *par excellence*. Als feierlicher Einzug eines siegreichen Feldherrn hat er schon alle Kriterien aller späteren Umzüge in sich vereint. Nach genauen Hierarchien ist die Abfolge des Zuges geregelt, eine kluge Dramaturgie steigert Erwartung und Spannung. Es ist eine politische Machtdemonstration mit allen Raffinessen – aus der Staatskasse bezahlt.

Im Triumphzug werden Wagen mit reicher Kriegsbeute, werden Gefangene und Tiere mitgeführt. Auf hohen Tragegestellen bekommt die Menge die geplünderten Schätze offeriert. Anzeigetafeln und Gemälde erzählen von siegreichen Schlachten und eroberten Städten. Auch der Karnevalsumzug ist hier schon angelegt: Den Soldaten war es – nur zu dieser Gelegenheit – erlaubt, in Spottliedern die Schwächen ihres Feldherrn öffentlich vorzutragen, und dem Publikum war es erlaubt, seine eigene Meinung lauthals beizusteuern. Ein Triumphzug war ein Spektakel, das Hunderttausende nach Rom trieb.

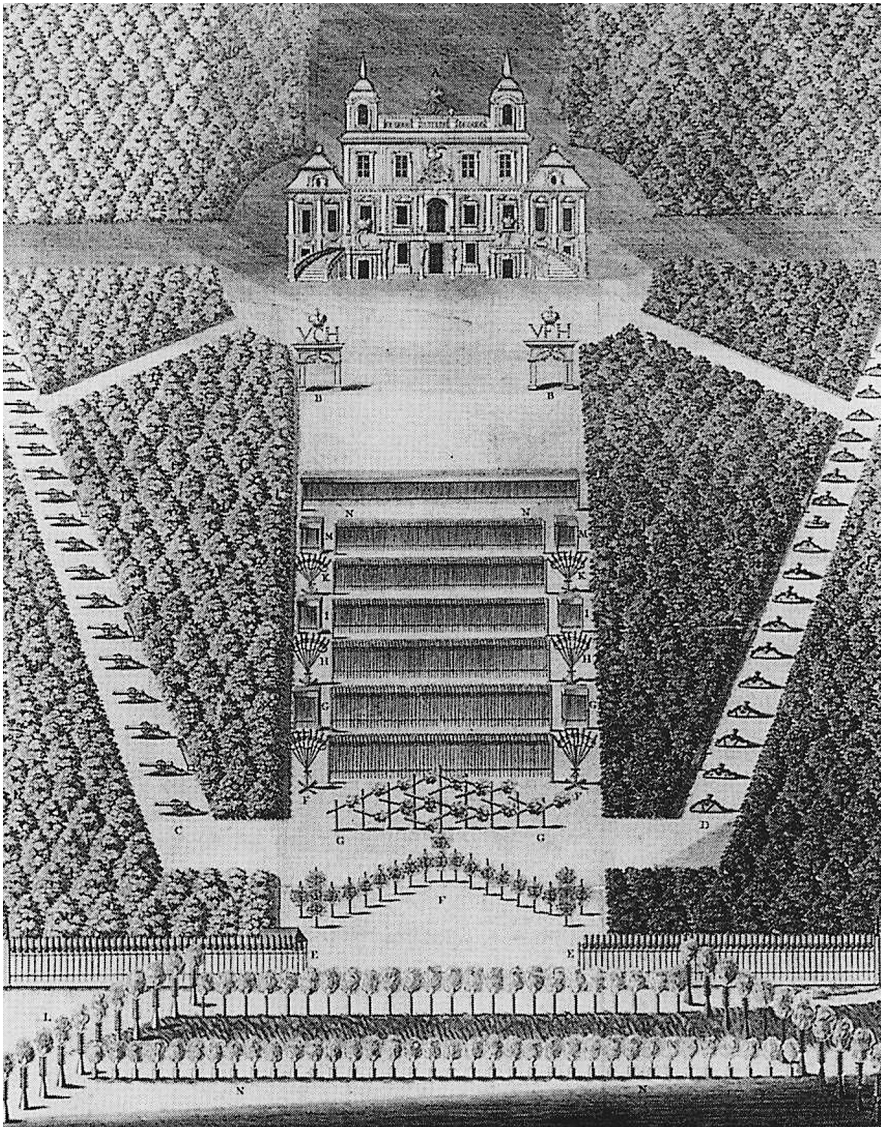
Die Begeisterung sowohl der Mitwirkenden als auch des Publikums ergibt sich aus einem gleichwertigen Geben und Nehmen: Die einen sind ohne die anderen nicht denkbar. Jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin ist ein kleiner Triumphator – wenn ihn die Außenstehenden dazu machen. Dieses gegenseitige Geben und Nehmen macht einen Umzug so unwiderstehlich.

Dass Ludwigsburg im 18. Jahrhundert wirklich fulminante Einzüge und Umzüge erlebte, das ist wohl nicht zufällig dem katholischen Herzog Carl Eugen zu verdanken, der die Stadt 1764 wieder offiziell zu seiner Residenz ernannte. Schon gleich zu Beginn seiner Regentschaft 1744 hatte der 16-jährige Herzog erklärt, im Alten Schloss in Stuttgart könne er unmöglich wohnen; nach Baron Pöllnitz hatte es das »Ansehen eines Gefängnisses«. Mit den Jahren wandelte sich die Meinung über Carl Eugens Hofhaltung grundlegend. Sprach seine Schwiegermutter 1748 noch von »einem höchst unerfreulichen und steifen Hof in Stuttgart«, lobte Baron Wimpfen 1763 Ludwigsburg mit dem Ausruf: »So ein Hof war damals nicht, wie der württembergische.« Es gab fast täglich »spektakeln ... und viele außerordentliche Feten«.<sup>2</sup>

Seine Prunksucht zeigte der junge Herzog im großen Stil erstmals 1748 bei seiner Heirat mit der Prinzessin Elisabeth Friederike von Brandenburg-Bayreuth und besonders bei der Heimführung der Braut in sein Herzogtum. Wie ein »solenner«, also ein feierlicher Einzug auszusehen hatte, dokumentiert ein aufwändig gestaltetes Buch, das alle Festivitäten anlässlich der Hochzeit in Text und großformatigen Kupferstichen festhält. Der Titel des Buches nimmt eine ganze Seite ein, handelt es sich doch um die »Ausführliche Beschreibung des zu Bayreuth im September 1748 vorgegangenen Hoch Fürstlichen Beylagers, und derer zu Anfang des Octobers darauf, ... so wohl zu Stuttgart als Ludwigsburg erfolgten Hoch Fürstlichen Heimführungs Festivitäten«.<sup>3</sup> Alles wird genauestens geschildert, auch die »Ankunft zu Ludwigsburg und die darauf all dort fürgedaurte Hof-Feyerlich- und Lustbarkeiten«.

Bevor der Herzog in einem spektakulären Einzug seine Braut der damaligen Residenzstadt Stuttgart vorführte, hielt er am 9. Oktober 1748 in Ludwigsburg eine »prachtvolle« Parade ab (leider nicht im Kupferstich festgehalten). Zudem kamen Ludwigsburg und seine Bewohnerinnen und Bewohner in den Genuss eines grandiosen Feuerwerks, das wirkungsvoll vor der Kulisse des Favorite-Schlusses abgefeuert wurde. Die ganze Gegend war »durch viele tausend Ampeln beleuchtet«. Das





*Feuerwerk vor Schloss Favorite anlässlich der Hochzeit Herzog Carl Eugens.  
Kupferstich, 1749.*

Feuerwerk begann mit 20 Kanonenschüssen (ein Ritual, dem wir noch häufig begegnen werden). Dann wurden u. a. 80 Lust-Kugeln, 12-, 9- und 6-pfündige Raketen, 300 andere Raketen, 24 Feuerräder, sechs »Pfauschwänze«, 2 100 Raketen, Feuerpfeile, »Cannen-Rohre«, »Bomben-Rohre«, 36 »Bienenkörbe« und zuletzt noch mal 1 200 Raketen abgefeuert.<sup>4</sup>



Am nächsten Morgen wurde dann »nach eingenommenem Frühstück ... die Abreyse von Ludwigsburg nach Stuttgart würcklich angetreten«. Auf gelbem Satinstoff gedruckt, ist der Einzug des Herzogspaares in Stuttgart festgehalten. Er begann mit 24 Kanonenschüssen und mit dem »Geläut aller Glocken« (ein weiteres unverzichtbares Ritual). Die Straßen waren dicht gesäumt mit den Bewohnern der Stadt, mit Fremden und Gästen. Der Spannungsbogen baute sich langsam auf. Voran ritt der fürstliche »Cammecourier«, es folgten 20 Postillions, sechs Postmeister, eine Eskadron des Kreis-Drögoner-Regiments, ein Hof-Fourier, die Pferde der adeligen Hofvasallen und der Herren Obervögte, prächtigst geschmückt, usw., usw. – bis auf dem Höhepunkt des Zuges die Kutsche mit dem Hochzeitspaar erschien.<sup>5</sup>

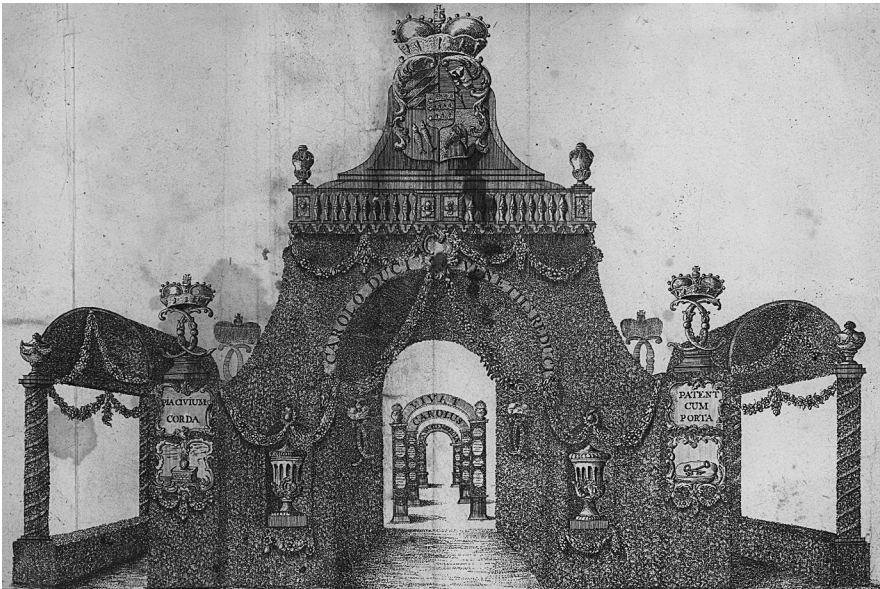
Der Zug zeigt die für das 18. Jahrhundert typische Rollenverteilung: Die Akteure sind die hohen Herren mit ihrer Entourage, die Macht und Reichtum öffentlichkeitswirksam inszenieren. Die Untertanen sind zum Jubeln da. Sie sind die unverzichtbare Öffentlichkeit, ohne die keine Repräsentation funktioniert. Die Macht bedarf dieser »repräsentativen Öffentlichkeit«.

Carl Eugen hat es im Laufe seiner Regierung geschafft, noch in den Genuss einer ganz speziellen Form des Einzuges zu kommen. Denn: Wenn man auszieht, dann kann man auch einziehen. Der Herzog hat das exzessiv vorgelebt. Seine ausgedehnten Reisen – vor allem der legendäre halbjährige (!) Venedig-Aufenthalt 1766/67 – führten zu fulminanten Einzügen bei seiner Rückkehr. Die gebeutelten Untertanen sehnten den Despoten zurück, auf dass er sein Vermögen wieder im eigenen Lande ausgabe. 1766 hatte es Carl Eugen auf die Spitze getrieben. Für ein halbes Jahr kehrte er seinem Herzogtum einfach den Rücken, und damit auch seiner Residenzstadt Ludwigsburg, die mit ihrem Handel und Gewerbe ganz auf den Herzog und seinen Hof angewiesen war. Der Herzog nahm sich einfach eine Auszeit, legte die Probleme des Regierens, legte Landstände, Kirche, Schulden, legte seine Ehefrau (die befand sich zu der Zeit schon längst wieder zu Hause in Bayreuth), legte alles ad acta und vergnügte sich in Venedig. Er gab ein Vermögen aus für Palazzi, für kostbare Möbel, Mätrissen, Roben, Maskenbälle, für Geschenke, Theater und Lustbarkeiten.

1767 aber musste Carl Eugen Venedig dann doch etwas überstürzt verlassen. Die Schulden waren ins schier Unermessliche gestiegen, für die Rückreise verpfändete er seinen Hausschmuck. Dieser prekären Situation ungeachtet, übertrafen sich seine Untertanen darin, ihrem verantwortungslosen Fürsten bei seiner Rückkehr einen »solennen« Empfang zu bereiten. Der Herzog wird zum Adressaten, die Untertanen sind nicht mehr nur Publikum, sie werden zu Akteuren. Im Mittelpunkt aber steht die Apotheose des Fürsten – bezahlt von der Ludwigsburger Bürgerschaft!

Die Festlichkeiten geraten so grandios, dass beim Ludwigsburger Hofdrucker Cotta eine Broschüre samt Kupferstich gedruckt wird.<sup>6</sup> Die Ausführungen sind sehr aufschlussreich und als Quelle für die Stadtgeschichte von großem Wert. Zum Teil sind sie aber auch so ungewollt komisch, dass ich einige Passagen daraus etwas ausführlicher zitieren möchte.

»Angeflammt von der reinsten Treue und Freude, versammelten sich Ludwigsburgs Burgere und beschloßen, ihren theuresten Regenten mit feyerlichen Zeichen zu empfangen.«<sup>7</sup> Einmütig beschlossen sie sogleich, nicht nur eine große Ehrenpforte auf eigene Kosten zu errichten, sondern auch ein »unterthänigstes Glückwünschungs-Gedicht verfertigen und drucken zu lassen«.<sup>8</sup> »Der Stadt-Magistrat zu Ludwigsburg, deme solche freywillige Triebe der Bürgerschaft nicht anders als angenehm seyn



*Triumphbogen für den Empfang Herzog Carl Eugens nach seiner Rückkehr aus Venedig, entworfen von Gottlieb Friedrich Riedel. Kupferstich, 1767.*

konnten, ermangelte nicht, solchen Eifer noch mehr anzufeuern.« Es wurden also auf Befehl des Magistrats noch drei weitere Ehrenbögen errichtet. Auch wird der Vorschlag einer Illumination »von allen Häusern der Stadt mit Freuden ergriffen und ins Werk gesetzt, daß also die Nacht, wie der Tag, auch ihren Antheil an dem erfreulichen Einzug Seiner Herzoglichen Durchlaucht bekam«. <sup>9</sup>

Die Ehrenpforte war der ganze Stolz der Bürger. Gottlieb Friedrich Riedel von der Porzellanmanufaktur hatte sie entworfen, was für den hohen künstlerischen Anspruch der Bürger spricht. Wenn auch nur für einen Tag (und eine Nacht!) errichtet, war sie der krönende Mittelpunkt des Einzuges. Sie stand mitten auf der Stuttgarter Straße am Stern, hatte »schöne Auszierungen, Mahlereyen und Sinnbilder« und fiel »prächtig in die Augen«. Auf beiden Seiten »des großen Portals sahe man große, in einer Nische stehende Vasen, welche von oben herunter mit lebendigen Blumen-Guirlanden häufig behangen waren. Das übrige des Gebäudes aber ware gänzlich mit grünen Tann-Zweigen umflochten.« <sup>10</sup> Akribisch beschrieben werden die »goldene, große Schrift und Zierrathen«, die »gülden Emblemata« und »das Herzogliche Wappen mit seinen gehörigen Farben und reicher Vergoldung«. <sup>11</sup>

Den Bogen überspannte der Satz: »Carolo Duci Venetiis Reduci«. Das war kurz und bündig, und gereimt hat es sich auch! Auf der anderen Seite der Ehrenpforte konnte man folgenden dreizeiligen Spruch lesen:

Vivat! Es lebe CARL, und sey den Bürgern gut!  
Die Treue lebt in ihrem Blut,  
Unsterblich, wie der Ruhm von seinem Fürsten-Hut. <sup>12</sup>

Die bildhafte Sprache des 18. Jahrhunderts scheint unübertrefflich. Auch die drei Bögen des Magistrats waren von bemerkenswerter Unterwürfigkeit. Sinnbilder und Devisen wechseln sich ab. Die oberen stellen eine Fürsten-Tugend dar, die unteren »die Pflicht getreuer Unterthanen«. <sup>13</sup> Das sieht dann folgendermaßen aus: Für die Gerechtigkeit des Fürsten gibt es den Gehorsam der Untertanen, für seine Freundlichkeit: Eintracht; für Weisheit: Liebe; für den Verstand: die Hoffnung; für Großmut: Redlichkeit; für Freigebigkeit: Dankbarkeit, usw.

Nachdem alle Vorbereitungen zum Einzug getroffen waren, organisierte man den letzten Programmpunkt: »Zu dem devotesten Empfang Seiner Herzoglichen Durchlaucht wurden noch besonders 24 Canonen auf der Anhöhe vor Ludwigsburg ausser dem so genannten grossen Sallon aufgepflanzt, und so dann der glückliche Tag mit äusserster Begierde erwartet«, an dem der »huldreichst zugesagte Einzug« stattfinden sollte. <sup>14</sup>

Festgesetzt war er auf den 11. Juli 1767. Schon Tage vorher waren »Fremde aus aller Orten zu Tausenden« <sup>15</sup> gekommen und alle Einwohner waren auf den Beinen. Carl Eugen brach um 4 Uhr nachmittags von der Solitude auf, stieg beim Lerchenholz in einen achtspännigen »offenen prächtigen Staats-Wagen« <sup>16</sup> um und fuhr durch das Stuttgarter Tor in die Stadt ein. Dort wird er vom Oberamtmann Kerner, dem Vater Justinus Kerners, vom Magistrat und der Geistlichkeit begrüßt. Es folgen Reden von allen Seiten und Kerner überbringt von »der ganzen Burgerschaft Millionen unterthänigste Glücks-Wünsche«. <sup>17</sup> Serenissimus antwortet, wie man es von ihm erwartet und endet mit dem viel versprechenden Satz: »Ich versichere Euch Meiner Herzoglichen Huld und Gnade und werde den gnädigsten Bedacht nehmen, der Stadt Ludwigsburg werthtätige Proben davon zu erkennen zu geben.« <sup>18</sup>

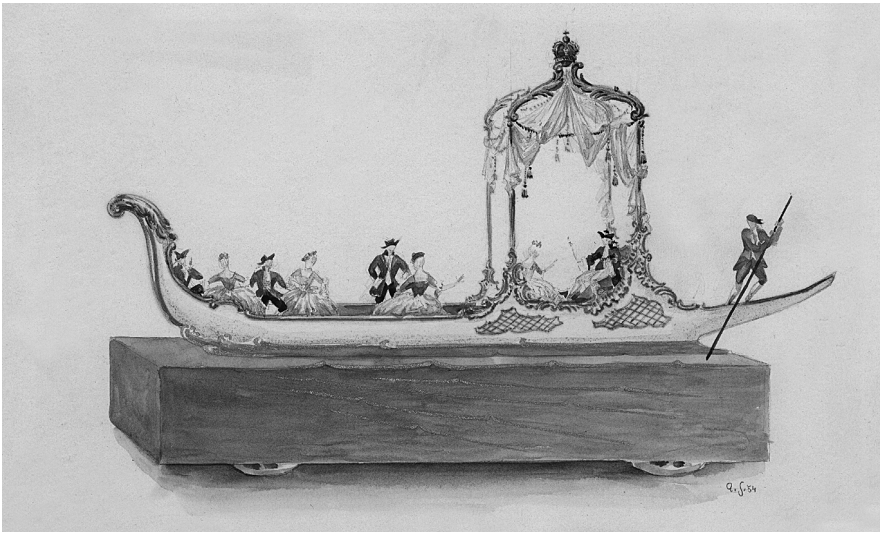
Alles läuft wie geplant, »ohngeachtet des eingefallenen Regens«. <sup>19</sup> »Von dem Thor an stunde die Burgerschaft, und vor ihnen die samtlige Jugend beederley Geschlechts ... in doppelten Reihen, und die ganze Straße war mit einer unzähligen Menge Volks, auch von benachbarten Städten und Dörfern angefüllt, deren beständiges Vivat- und Freuden-Geschrey mehr als deutlich anzeigte, welche Freude durch alle Herzen des gesamten Volkes herrsche.« <sup>20</sup> Unter den Zuschauern befand sich übrigens auch ein achtjähriger Junge, der Carl Eugen damals zum ersten Mal zu Gesicht bekam: Friedrich Schiller.

Bei der großen Ehrenpforte hielt der Zug. Hier erwarteten die Honoratioren der Stadt den Herzog. Auf der Galerie ertönten die Pauken und Trompeten, Kinder streuten Blumen. Ein Mädchen »genoße der höchsten Ehre, Seiner Herzoglichen Durchlaucht das unterthänigste Glückwünschungs-Gedicht auf einer silbernen Platte zu überreichen«. <sup>21</sup> Aber es war nicht irgendein Mädchen, es war »Louisa Friederica Mörickuin«, die spätere Tante Eduard Mörikes.

Endlich beim Schloss angekommen, wird Carl Eugen von der Garde, der Dienerschaft und dem ganzen Hof empfangen. Und erst jetzt werden, als krönender Abschluss des Einzuges, die 24 Kanonenschüsse am Salon abgefeuert.

Ich lasse die Beschreibung des Festmahls aus und konzentriere mich auf die nun anstehende Illumination, zu der jetzt »alle Anstalten vorgekehret werden«. So sah man alle Häuser »im schönsten Feuer da stehen, und die meiste Fenster und Gemälden und Devisen von verschiedenen wohl ausgesonnenen Erfindungen geziert«. Die ganze Illumination »gewann endlich ein so prächtiges und großes Ansehen, daß es nicht nur Jedermanns Erwartung weit übertraf«, sondern auch die anwesenden Fremden gestehen mussten, dass diese Illumination »prächtiger und größer





*Entwurf des Wagens zum Thema »Carl Eugens Rückkehr aus Venedig«  
beim Festzug 1954. Aquarell von Alfred Gabel.*

seye, als alle, die sie noch in fremden Landen und den ansehnlichsten Städten jemahls gesehen hätten«. <sup>22</sup> Was will man mehr!

Der Herzog setzt sich aufs Neue in seinen achtspännigen Wagen, begleitet vom Baron Üxküll und gefolgt vom ganzen Hof und den ausländischen Gästen. Eine lange Reihe von Kutschen fuhr langsam durch »die vornehmsten Straßen der Stadt« und der Herzog hat »alle Anstalten der Stadt und der Geringen sowohl als der Vornehmsten mit gnädigster Zufriedenheit bemerken wollen«. <sup>23</sup>

Die Broschüre beschreibt nun ausführlich alle illuminierten Häuser, teilt in Stadtviertel ein und nummeriert die Häuser von I (»Herzogliche Garde-Caserne«, spätere Kanzleikaserne in der Wilhelmstraße) bis zur Nr. CCXXVII (Zimmermann Meyer in der Stuttgarter Straße, oben am Stuttgarter Tor). Die Besitzer und teilweise auch die Bewohner der Häuser werden genannt, so dass die Broschüre mit Hilfe weiterer Recherchen zu einer Art Einwohner- und Adressbuch werden konnte und damit zu einer wichtigen Quelle zur Geschichte der Bürgerstadt Ludwigsburg im 18. Jahrhundert. Beschrieben werden die Dekorationen und Malereien, die Zahl der Lichter und Lampen, die Sinnsprüche und Emblemata. Es sind zum Teil köstliche kleine Gedichte, wert der Nachwelt überliefert zu sein. Am Rathaus konnte man z. B. lesen:

Er ist von uns hinweg gegangen.  
Wer stillt uns nun das Verlangen?  
Bey dem frohen Wiederkehren  
Läßt man Freuden-Lieder hören. <sup>24</sup>

Oder, sehr optimistisch: »Schutz und Nahrung finden wir, denn wir halten uns zu Dir«. <sup>25</sup> Bei Galanterie-Händler Faber in der Marstallstraße hieß es: »CARL bleibe

bey uns lange Zeit, so macht er uns die größte Freud«. <sup>26</sup> Und Holz-Inspektor Bommer dichtete: »CARL zieht zu Ludwigs Mauern ein: Wie glücklich muß die Burg und ihre Bürger seyn«. <sup>27</sup>

Im heutigen Ratskeller wohnte Madame Toscani, einstige Favoritin des Herzogs. Sie hatte ihr »Logis auf eine ganz besonders prächtig in die Augen fallende Weise erleuchten lassen«. Vor dem Haus war »ein Garten mit Orangerie und anderen Bäumen, in deßen Mitte ein Parterre mit Füllungen, in welchem der hohe Name Seiner Herzoglichen Durchlaucht nebst dem Wort Vivat! von brennenden Lampen« beleuchtet wurde. Das Portal und übrige Teile der äußeren Fassade waren »mit einer sehr großen Menge von Lampen und Wachslichtern besetzt«. <sup>28</sup>

Auch Mademoiselle Bonafini, die neueste Mätresse, in der Marstallstraße 9 untergekommen, hatte das Haus »mit Festonen und Guirlanden auf das niedrigste ausgezieret«. <sup>29</sup> Die Beschreibung der Dekoration von Bibliothek und Académie des Arts im ehemaligen Gesandtenbau an der Stuttgarter Straße nimmt allein zwei Seiten der Broschüre ein. Sie scheint ein Gesamtkunstwerk für sich gewesen zu sein. Auch hier brannten »etlich 1000 Lichter und Lampen«. <sup>30</sup>

Alle öffentlichen Gebäude, die Kirchen, Kasernen und die meisten Bürgerhäuser waren illuminiert. Auch wenn die Anzahl der Lichter wohl mit etwas Vorsicht zu behandeln ist, muss es ein wirklich eindrucksvoller Anblick gewesen sein – eine ganze Stadt erstrahlt in einem Lichtermeer abertausender von Kerzen, und mitten drin fährt der Herzog in seinem achtspännigen Wagen.

Dieses Bild nun bringt mich endlich weg von der atemberaubenden Schilderung dieses denkwürdigen Einzuges 1767 und leitet über zu einem anderen Einzug Carl Eugens in Ludwigsburg. Wieder in einer Nacht, 26 Jahre später waren »Wachskerzen und brennende Pechkränze« vom Stuttgarter Tor bis zur Schlosskirche aufgestellt. »Durch diese ging der Zug mit der Leiche des Herzogs, von acht schwarzbehängten Schimmeln gezogen, gefolgt von Wagen, Trabanten und Reitern, aber nicht langsam und feierlich, sondern unbegreiflicherweise rasch, dem Dunkel zu, in dem aller Erdenglanz auf immer erlischt. Der zum Himmel aufwirbelnde Rauch der Wachsfackeln und Pechkränze bildete, wie mir noch wohl im Gedächtnis steht, hoch über den Alleen, dem Schlosse und den Häusern der Stadt, in dem erhellten Nachthimmel die sonderbarsten Gestalten, gleichsam einem gespenstischen Zug, mit dem mir der Geist des Herzogs über seiner Leiche zu schweben schien.« So beschreibt Justinus Kerner in seinem »Bilderbuch aus meiner Knabenzeit« den Leichenzug Herzog Carl Eugens, wie er am 31. Oktober 1793, »morgens zwischen 1 und 2 Uhr« durch Ludwigsburg zog. Dass auch Friedrich Schiller Zeuge dieses Ereignisses wurde, dass das Zusammentreffen dieser beiden Kontrahenten auf diese makabere und doch so symbolhafte Weise zustande kam, das gibt diesem Einzug, der ja eigentlich ein Auszug war, noch ein besonderes Gewicht. <sup>31</sup>

Die Geschichte der Ludwigsburger Auszüge und Einzüge ist trotz hoher monarchischer Präsenz von der Garnisonstadt Ludwigsburg geprägt. Manöver, Aufmärsche, Paraden, Fahnenweihen und Truppenvereidigungen sah die Einwohnerschaft zur Genüge. Die breiten Straßen, die Alleen und das Schloss boten eine angemessene Kulisse. Österreichische, französische und württembergische Truppen zogen durch die Stadt. Und von Ludwigsburg aus zog an einem nasskalten Februartag 1787 das erste Bataillon (ca. 400 Mann) des unglücklichen »Kap-Regiments« in Richtung Afrika. Carl Eugen hatte rund 2000 Männer, schlecht ausgebildet und schlecht ausgerüstet, als Söldner an die Holländisch-Ostindische Handelskompanie verkauft. Vor dem Auszug die



*Stuttgarter Straße um 1910.*

üblichen Rituale: Gottesdienst, für Gottes Segen, Reden, für Mut und Zuversicht, Fahnenweihe und Fahneneid für die Treue zum Heer, Lieder fürs Herz. Die Ludwigsburger Bevölkerung nahm – wie die Quellen berichten – lebhaften Anteil am Auszug des Bataillons.

Einige Wochen vorher hatte Schubart, auf dem Hohenasperg gefangen gehalten, seine »zwey Kaplieder« gedichtet, vertont und drucken lassen.

Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!  
 Der Abschiedstag ist da.  
 Schwer liegt er auf der Seele, schwer!  
 Wir sollen über Land und Meer  
 Ins heiße Afrika.

Schubart selbst schreibt dazu in einem Brief: »Künftigen Montag geht das aufs Vorgebirg der guten Hoffnung bestimmte württembergische Regiment ab. Der Abzug wird einem Leichenconducte gleichen, denn Eltern, Ehemänner, Liebhaber, Geschwister, Freunde verlieren ihre Söhne, Weiber, Liebchen, Brüder, Freunde – wahrscheinlich auf immer. Ich hab ein paar Klaglieder auf diese Gelegenheit verfertigt, um Trost und Muth in manches zagende Herz auszugießen.« Schubart sollte Recht behalten: Nur rund 100 Soldaten kamen zurück, und »schon in Hagenau sind viele Soldaten fast barfuß geloffen«.<sup>32</sup>

80 Jahre später gibt es den Augenzeugenbericht eines anderen militärischen Auszuges, der nicht ganz so unheilvoll enden wird. Die Jugendbuchautorin Tony



Schumacher, als Tochter des damaligen Gouverneurs von Ludwigsburg nicht unbedingt eine neutrale Zeitzeugin, liefert sehr anschauliche Berichte, die in ihrer Naivität und Überschwänglichkeit wohl den Zeitgeist einfangen. Sie hat Aus- und Einzüge von Truppen, hat Sieger und Verlierer, Verwundete und Kriegsgefangene gesehen. Immer war sie durch die einflussreiche Stellung ihres Vaters Fidel von Baur-Breitenfeld nahe am Geschehen, und durch die Wohnung im ehemaligen Gesandtenbau an der Stuttgarter Straße saß sie dabei stets »in der ersten Reihe«.

Als 17-jährige hat sie zum ersten Mal einen »ernsthaften« Truppen-Auszug miterlebt – und ihn nie mehr vergessen. 1866, im preußisch-österreichischen Krieg um Schleswig und Holstein war auch Württemberg als Bündnispartner Österreichs involviert. »Man hatte zu viele Jahre im Frieden gelebt«, schreibt Tony Schumacher in ihren Lebenserinnerungen, »um sich ganz klar zu machen, was das Wort Krieg eigentlich bedeute. Viele dachten auch ganz einfach, ein Krieg zwischen deutschen Brüdern ist so unnatürlich, daß er nicht lange dauern kann. Als aber eines Morgens ein Bataillon nach dem andern, ein Regiment nach dem andern an unserem Hause vorbeizog, dem Heilbronner Tore zu, als die Sache doch auch ganz anders aussah als wenn es sonst in die Manöver ging, als wir unsere bekannten Herren zu Pferde, in der gänzlich ungewohnten Felduniform sahen und hinterdrein die langen Fourage- und andere Wagen kamen, da ward es einem doch recht unbehaglich zumute.«<sup>33</sup>

Und später gesteht sie, sentimental, aber auch sehr anrührend: »Es war einer unter den jungen Offizieren, mit welchem ich mich besser unterhielt als mit anderen, ein junger, frischer Mensch voll Leben und Humor. Ich glaube, ich war nicht verliebt in ihn, aber ich hatte ihn gerne. Und als er an unserem Hause vorüberritt, da spürte ich, daß er mir lieber war wie die andern. Mit seinem ganzen guten, sympathischen Gesicht lachte er zu mir herauf. Und immer – dabei spielen die vielen Jahre, die seither vergingen, keine Rolle – wird es mir in Erinnerung bleiben, wie er sich, schon ziemlich weit entfernt, noch einmal auf dem Pferde umdrehte und mit der Hand an die Mütze griff.«<sup>34</sup> Dieser junge Mann kehrte nicht mehr aus dem Krieg zurück.

Ausführlich beschreibt Tony Schumacher auch die Auswirkungen des deutsch-französischen Krieges 1870/71 auf Ludwigsburg: »Manche Offiziersfrau, die noch gar nicht wagte, ihrer Angst Worte zu leihen, mochte in der Stille schon sorgend an dies und jenes denken, was wohl in den Militärkoffer von 1866 gepackt werden mußte, der verstaubt im hintersten Winkel der Bühne stand. Und schneller als man geglaubt, mußte er hervorgeholt werden, denn am 19. Juli erfolgte die offizielle Kriegserklärung. Schleunigst wurde auch jetzt wieder aufgebrochen; es war ein Fortgehen, wer weiß auf wie lange.«<sup>35</sup> »Und wieder verließen unsere Regimenter mit klingendem Spiel die Stadt, glänzend, grüßend, genau so wie im Jahre 1866. Und doch hatte jedermann das Gefühl: diesmal wird es nicht so gnädig verlaufen, diesmal wird's ernst!«<sup>36</sup>

Nachrichten über Niederlagen und Siege werden in der Stadt begierig aufgenommen. Dann, eines Tages, erblickte man plötzlich »herausgehängte Fahnen, und überall ertönte der Ruf: Großer Sieg bei Sedan! Kaiser Napoleon ist gefangen! ... Aus allen Häusern stürzten die Menschen, der Jubel und die freudige Überraschung war unsagbar, und die Schulkinder, die man wohlweislich sofort entlassen hatte, zogen singend und jubelnd durch die Straßen.«<sup>37</sup>

Die weitere Beschreibung lässt an die Zeiten Carl Eugens 100 Jahre zuvor denken: »Bald erfuhr man auch, daß bei den Kämpfen um Sedan keine Württemberger beteiligt gewesen waren. Als des Abends unsere Stadt in hellem Lichterglanze erstrahlte, zog jung und alt aus, so etwas hatte man noch nie gesehen. Alles lief in freudiger

Erregung in den Straßen herum, man wunderte sich nur, woher so plötzlich Hunderte von kleinen Lämpchen, welche die Häuser zierten, gekommen seien. Elektrizität gab's ja noch keine. Wer Leuchter und Lichter hatte, stellte diese hinter die Scheiben. Schnell angefertigte Bilder der Germania mit dem Schwerte in der Hand hingen über den Haustüren und die kleinsten Häuser und Lädchen schmückte irgend ein, oft nur aus einer Zeitung herausgeschnittenes Bild von Bismarck oder Moltke. Wer keine Leuchter und Lämpchen besaß, hatte Unschlitt in ausgehöhlte Kartoffeln gegossen, und die rührendsten, wie auch komischsten Inschriften wurden ausgehängt.«<sup>38</sup>

Der Einzug der siegreichen Truppen war auf den 29. Juni 1871 festgesetzt. »Für deren Empfang wurde in Stadt und Land, im Schloß und in dem kleinsten Hause gearbeitet. Wer Hände hatte, sich zu regen, der nähte schwarzweißrote oder schwarzrote Fahnen, der wand Kränze und Girlanden oder band kleine Sträußchen für die Knopflöcher der Heimkehrenden.«<sup>39</sup>

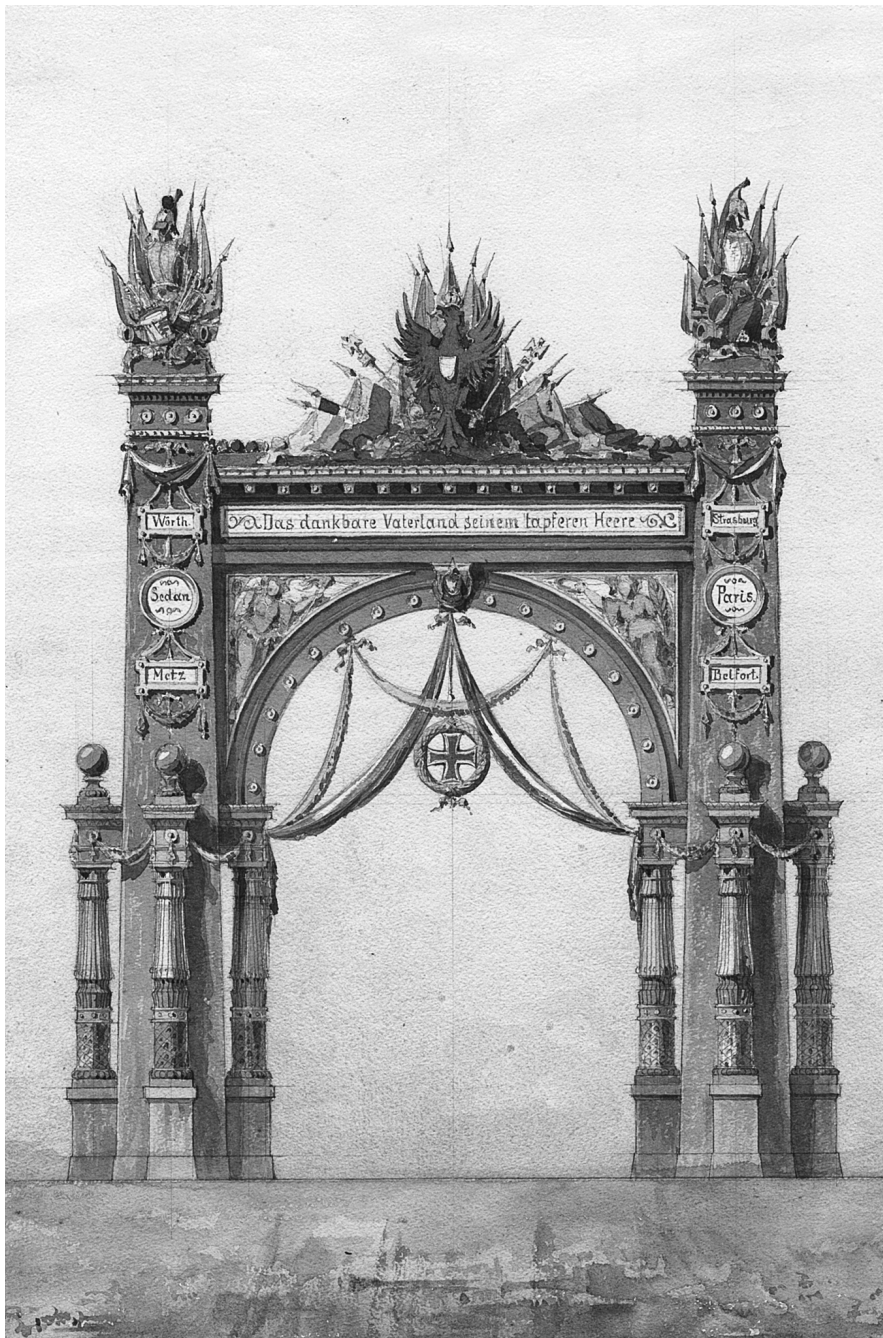
»Der 29. Juni brach an. Zuerst, zu aller Jammer, mit Regen, aber bald klärte sich der Himmel auf. Und nun begann ein geschäftiges Treiben, wie man es noch nie in der Stadt erlebt hatte.«<sup>40</sup> Vom Stuttgarter Tor an »waren Spaliere von den eroberten französischen Kanonen gebildet. Das Tor selbst war als Triumphpforte sehr geschmackvoll mit Fahnen und Inschriften verziert. Dann kamen Tribünen, weiter abwärts standen die bürgerlichen Kollegien, der Sanitätsverein, Festjungfrauen, Turner, Feuerwehr und altertümlich gekleidete Handwerker.«<sup>41</sup>

»Nun erfolgte der Einmarsch, der von einem unendlichen Jubel und von fortwährendem Hoch- und Hurrarufen begleitet wurde. Unzählige Lorbeer- und Blumenkränze, Sträuße und Blumen wurden den Offizieren und Truppen gegeben und zugeworfen, und bald war kein Mann, ja kein Pferd mehr, das nicht mit Kränzen und Blumen geschmückt gewesen wäre.«<sup>42</sup> Diese Beschreibung erinnert an einen Einzug 69 Jahre später: den Einzug der Truppen nach dem Frankreich-Feldzug 1940.

Die Dramaturgie solcher Truppeneinzüge will die kollektive Erinnerung an Siege im Gedächtnis verankern. Zum Gedenken aber gehört Distanz, Gedenken setzt Wissen voraus. Festzüge, und in besonderem Maße die Einmärsche siegreicher Truppen, waren politische Rituale zur Stabilisierung von Herrschaft und zur Legitimation des Krieges. Es waren politische Inszenierungen, bei denen nichts dem Zufall überlassen wurde. Die gefährliche Suggestivkraft eines Triumphzuges haben schon die Römer klug erkannt. Wenn auf dem Höhepunkt der siegreiche Feldherr, gottgleich, auf der Quadriga erschien, dann stand hinter ihm ein Sklave, den Siegeslorbeer über ihm haltend und ihn unausgesetzt mahnend: *hominem te esse memento* – bedenke, dass du ein Mensch bist. Und auch der Satz: *sic transit gloria mundi* – so geht er hin, der Ruhm der Welt – ist zeitlos. Er gehört zum römischen Triumphzug genauso, wie er zu den Fotos von 1940 passt.

Das hohe Maß an Organisation und Logistik, das hinter der Ausrichtung eines Triumphzuges oder eines Aufmarsches stand, zu dem hunderttausende Menschen kamen, beherrschten die Nazis perfekt. Inszenierung und Dramaturgie, Lichtregie, Musik und Kulissen vereinten sich zu einer Ästhetik von beängstigender Wirkung. Ludwigsburg mit seinen Alleen, seinen Plätzen und der beeindruckenden Kulisse seines Schlosses war wie geschaffen dafür. Das zeigen die vielen Aufmärsche und Umzüge während der Nazi-Diktatur.

Dass auch der demokratische Verfassungsstaat auf politische Rituale nicht verzichten will oder verzichten kann, wurde uns am 20. Januar 2009 bildmächtig per TV auf allen Kanälen vorgeführt. Nicht ohne Grund wurden bei der Amtseinführung



*Triumphpforte zum Einzug der Truppen am 29. Juni 1871.  
Aquarell von Architekt Julius Jung, Ludwigsburg 1871.*



Barack Obamas »monarchistische Züge« festgestellt. Vom Gottesdienst über Glockengeläut, Salut-Schüsse, den Eid, mitreißende Lieder bis zu einer nicht enden wollenden Parade wurde nichts ausgelassen. Rituale, in dieser Dichte präsentiert, schaffen einen Ausnahmezustand, eine Auszeit, weit entfernt von der Normalität des Alltags.

Zwei Millionen Menschen waren nach Washington gekommen, 300 000 sahen bei Eiseskälte der Parade zu, 10 000 nahmen aktiv daran teil. Aus allen 51 Bundesstaaten zogen Volksgruppen mit Tanz und Musik, zu Fuß, zu Pferde und auf Wagen mit. Aber: Wir müssen nicht neidisch sein, denn wir haben den »Festzug der Württemberger«! Wenn auch leider nicht in Ludwigsburg, sondern in Stuttgart stattgefunden, hat er sich tatsächlich in das kollektive Gedächtnis eingegraben, hat selbst württembergische Geschichte geschrieben. Mit ihm fand 1841 das statt, was auch heute noch jedem Umzug zu einem Spiegel der Gesellschaft macht: eine Selbstdarstellung, in diesem Fall die Selbstdarstellung des aufstrebenden württembergischen Bürgertums. Hier sind die Rollen endgültig festgelegt: Bürger und Bürgerinnen, Stadt- und Landvolk präsentieren sich selbst im stolzen Bewusstsein ihrer eigenen Verdienste. Insgesamt nahmen 10 390 Personen am Festzug teil, kein Grund also, sich mit Blick auf Washington zu schämen! Es war eine logistische Großleistung – und man stelle sich vor: alles ohne Handy.

Auch wenn der »Festzug der Württemberger« noch immer ein »Herrschaftsfest« war, ausgerichtet zum 25-jährigen Krönungsjubiläum König Wilhelms I., so wurde er doch getragen von einem bürgerlichen Impetus. Initiiert, organisiert und durchgeführt von bürgerlichen Vereinen und Gremien, wurden die Bürgerinnen und Bürger »zu Gestaltern ihrer eigenen Geschichte«. <sup>43</sup> Der Zug vereinte Wirtschaft, Handel und Gewerbe Württembergs in dieser Zeit gerade beginnender Industrialisierung. Landwirtschaftliche Vereine, Handwerk, Zünfte, Manufakturen, erste frühe Fabriken, Bürgerwehren, geistliche und weltliche »Würdenträger« aus dem ganzen Land zogen mit und präsentierten sich stolz vor dem König – und vor 200 000 Zuschauern. Der Zug zeigte das Königreich Württemberg in all seiner Vielfalt in friedlicher, idyllischer Übereinkunft. Eine Eintracht, die, man denke nur an den Zwist zwischen Alt- und Neuwürttembergern, nicht ganz der Realität entsprach. Das Bürgertum hat offensichtlich von der glorifizierenden Selbstdarstellung ihrer Fürsten gelernt! Die strenge Abfolge des Zuges ließ keinen Raum für Spontaneität. Die oppositionell eingestellten Turner und Burschenschaftler waren nicht angetreten. <sup>44</sup>

Interessant in unserem Zusammenhang ist es, wie sich Ludwigsburg beim Festzug der Württemberger präsentiert. Fünfmal ist die Stadt vertreten, in unterschiedlicher Besetzung, bei unterschiedlichen Themen. Stolz marschiert die Ludwigsburger Bürgerwehr daher, und stolz wird die Stadtfahne geschwungen, an der Spitze reitend beim Pulk der so genannten »sieben guten Städte« (Ellwangen, Tübingen, Reutlingen, Ulm, Heilbronn, Stuttgart, Ludwigsburg). Etwas verhaltener dann schon der Landwirtschaftliche Verein, der es alleine nicht schaffte und zusammen mit Leonberg einen ausstaffierten Heuwagen auf die Beine stellte. Vertreten müssen auch die Ludwigsburger Jungfrauen gewesen sein, die beim Zug dieser Spezies aus den Oberamtsbezirken sicher mit marschiert sind. Zuletzt noch ein weiterer, interessanter Beitrag Ludwigsburgs: der Wagen der Orgelfabrik Walcker, der hoch aufragend das Versatzstück eines neogotischen Orgelprospektes geladen hatte. Er vertrat zukunftsweisend die Industrie, die beim Festzug mit insgesamt sechs Wagen nur marginal in Erscheinung trat. Noch dominierten Landwirtschaft und Handwerk. Auch Ludwigsburg musste 1841 noch 25 Jahre auf weitere industrielle Ansiedlungen warten.



*Die Ludwigsburger Bürgerwehr im »Festzug der Württemberger« von 1841.*



*»Festzug der Württemberger« von 1841: Abordnung der »sieben guten Städte«, angeführt von einem Reiter mit der Ludwigsburger Stadtfahne.*



*Heuwagen der Landwirtschaftlichen Vereine Leonberg und Ludwigsburg im »Festzug der Württemberger« von 1841.*



*Titelblatt der Broschüre zum Festzug am 23. Mai 1954.*

Die identitätstiftende Wirkung dieses großen Festzuges von 1841 wurde zum Motor und Vorbild für viele weitere Jubiläums-Umzüge, machte ihn zu einem Stück württembergischer Festzugs-Kultur. Auch eine herausragende, schon eingangs erwähnte Jubiläumsfeier in Ludwigsburg steht in dieser Tradition. Wir machen einen Sprung von über 100 Jahren und schreiben den 23. Mai 1954. Die Stadt hat sich mit der Einweihung des Blühenden Barocks, mit Festveranstaltungen und Bürgerfeier zum 250. Schlossjubiläum selbst übertroffen. Ein großer historischer Bürger-Festzug sollte den Höhepunkt der Feierlichkeiten bilden. Das Bedürfnis nach öffentlicher Selbstdarstellung, nach Inbesitznahme des öffentlichen Raumes war in den letzten 100 Jahren nicht weniger geworden. Aber jetzt wollte man nur noch sich selbst feiern, der Adressat war man selber, man war Subjekt und Objekt gleichermaßen geworden. Die Stuttgarter Nachrichten titelten: »Ludwigsburg hat seinen Bürgersinn bewiesen«. Und Oberbürgermeister Dr. Robert Frank meinte beim Festakt einige Tage vorher: »Dieser Festtag der Stadt ist

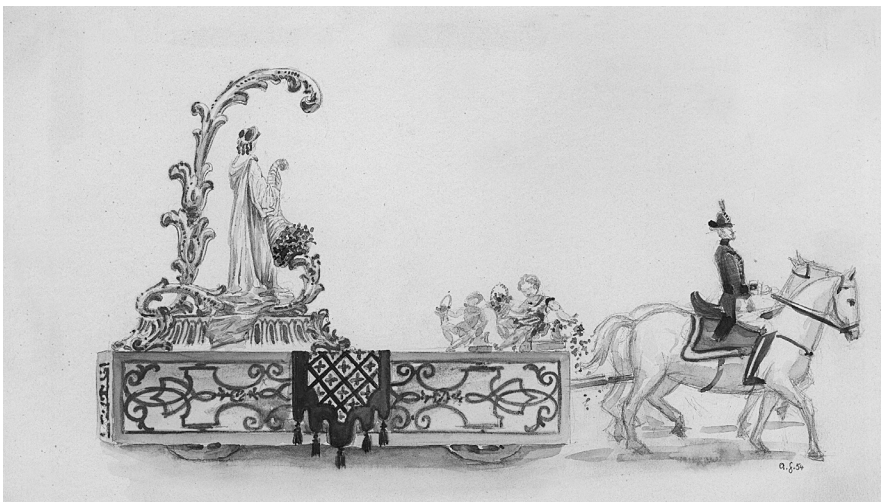


auch für den letzten Bürger der Stadt sein ureigenster Festtag.« Und: »Gerade in dieser Stunde sollen wir uns bewusst werden, dass wir als Ludwigsburger Bürgerschaft zusammengehören.«<sup>45</sup>

75 Wagen, Gruppen und Reitergruppen, Kutschen und Musikkapellen zogen beim vier Kilometer langen Umzug mit. Wenn auch in vorgegebenen Bahnen und mit dem gewohnten Schuss Idealisierung inszeniert, wurden Vergangenheit und aktuelle Themen unterhaltsam gemischt. Einige Beispiele: Schlossbau mit Schlossmodell und den Architekten Nette, Frisoni und Retti in historischen Kostümen; Zug der Handwerker mit ihren Zunftzeichen; »Das Bauhandwerk ist immer dabei!«; Ludwigsburg als Garnisonstadt; Ludwigsburger Porzellan; Venezianische Gondel mit Herzog Carl Eugen, Franziska von Hohenheim und höfischer Entourage; Wagen mit Pegasus, darauf u.a. Justinus Kerner, Friedrich Schiller, Eduard Mörike und Friedrich Theodor Vischer; Ludwigsburg als »Weltmetropole für Vogelkäfige«<sup>46</sup>; Ludwigsburg als Gartenstadt mit dem neuen L-Logo und einer »Flora«; Modell des Marktbrunnens zum damals aktuellen »Marktbrunnen-Streit« um die Aufstellung des frisch restaurierten Brunnens.

Ein historisch ausgerichteter Festzug will die Erinnerung an die gemeinsame Geschichte aktivieren. Bilder mit hohem Wiedererkennungseffekt rollen wie im Zeitraffer am Publikum vorbei. Akteure und Zuschauer sollen sich damit identifizieren. Ein gelungener Festzug stellt, wenn auch nur für einen flüchtigen Moment, eine unwiederbringliche Gemeinschaft in Raum und Zeit her.

Dass das nicht immer funktioniert, zeigen Fotos eines Ludwigsburger Faschingsumzugs von 1962. Die strenge Ordnung vergangener Zeiten, die dichte Abfolge der Gruppen, die durchdachte Dramaturgie vermisst man hier genauso wie das disziplinierte Publikum. Es zeigt sich aber auch das, was einem noch so chaotischen und unprofessionellen Umzug seinen unwiderstehlichen Charme verleiht: die gegenseitige Freude.



*Entwurf für den Wagen mit »Flora« und dem Ludwigsburger L-Logo zum Festzug 1954.  
Aquarell von Alfred Gabel.*



*Wagen mit Schlossmodell beim Festzug 1954.*



*Wagen zum Thema »Carl Eugens Rückkehr aus Venedig« beim Festzug 1954.*



*Kinderumzug 1951 mit Wagen zum Freibad-Bau.*

Die große Zeit der Ein-, Aus- und Umzüge scheint also – trotz public viewing – noch immer nicht vorbei. Auch Trauerzüge haben ihre Massenwirksamkeit nicht eingebüßt. Bekannt ist der Trauerzug für Wilhelm II. am 7. Oktober 1921 zum Alten Friedhof in Ludwigsburg. Dass solch eine Inszenierung auch 1966 bei der Beerdigung des ehemaligen SS-Generals Josef Dietrich noch funktionierte, darauf hat erst vor kurzem Jochen Faber aufmerksam gemacht.<sup>47</sup>

Die Festzugs-Kultur hat sich dennoch in manchem geändert. Das zeigen gerade auch die Umzüge, die nicht mehr stattfinden. Könnte es heute in Ludwigsburg noch einen »Kinderumzug« geben, eine Tradition, die sich in der Stadt bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgen lässt? Die Fotosammlung des Stadtarchivs vermittelt einen guten Überblick über diese liebevoll ausgerichteten Umzüge. Dass Kinder sie sehr wohl für ihre Belange nutzen konnten, zeigt ein Foto von 1951, auf dem der Bau eines Freibades gefordert wird. Andere Fotos zeigen Motive, die belegen, dass der »Festzug der Württemberger« auch bei diesen Umzügen noch Pate stand, und Girlanden gab es hier nicht weniger reichlich, wie schon beim Einzug Carl Eugens 1767.

Ich komme zum Anfang zurück. Die Stadtverwaltung baut auch 2009 auf die Unwiderstehlichkeit eines Festzuges, auf das spannende Wechselspiel zwischen Zeigen und Schauen, bei dem das Publikum eine so wichtige Rolle spielt, wie die Akteure und Akteurinnen des Zuges selbst. Ohne Reaktion der Zuschauer, ohne Zurufe, Anfeuern, Applaudieren, Mitsingen, ohne Begeisterung, aber auch ohne gelegentliche Unmutsäußerungen wäre ein Umzug tot. Um die Massen aber zu einem Umzug zu bringen, bedarf es heute beeindruckender, einzigartiger Bilder. Und ich hätte da zum Schluss noch ein Vorbild anzubieten.





*Die vier Erdteile, als Köpfe, denen Bewohner der Erdteile entsteigen. Kupferstich von Matthäus Merian aus der Beschreibung der Ritterspiele und des »fürstlichen Aufzugs« von 1616 in Stuttgart.*

Im Städtischen Museum gibt es zwei seltene Kupferstich-Bände über einen geradezu berausenden Umzug.<sup>48</sup> Er fand am 17. März 1616 in Stuttgart statt. Zur feierlichen Taufe des zweiten Sohnes von Herzog Johann Friedrich von Württemberg wurden Ritterspiele und ein »fürstlicher Aufzug« abgehalten. Hier waren die hohen Damen und Herren noch unter sich. Der Adressat war die höfische Gesellschaft mit ihren Hierarchien und Ränkespielen. Jeder wollte jeden übertreffen, das Volk war als Publikum nur geduldet. Mit der Geburt des zweiten Sohnes war die Erbfolge für Herzog Johann Friedrich so gut wie gesichert. Grund genug also zu feiern. Seine fünf jüngeren Brüder konnten sich keine Chancen mehr auf die Herrschaft ausrechnen. Ihnen blieben nur noch die herzoglichen Nebenlinien. Um so mehr ging es darum, sich dennoch prächtig, mächtig, reich und herrschaftlich zu präsentieren. Und dafür war ein »fürstlicher Aufzug« genau das richtige Medium.

Um solch umwerfende Effekte wie 1616 zu zaubern, ist es für 2009 wohl zu spät. Aber: es können ja noch so viele Stadtjubiläen gefeiert werden. Dieses Jahr gönnt sich die Stadt das 300-jährige Jubiläum eines Aufrufes Herzog Eberhard Ludwigs, der die Ansiedlung von Bürgern in seiner neu zu gründenden Stadt forcieren wollte. Es kam aber keiner! Erst 1711 sind die ersten zwei zu vermelden – also ein doppelter Grund, 2011 schon wieder zu feiern. 1715 kommt dann Antoni Pironi. Er war Handelsmann – das gefiel dem Herzog – und er war Schornsteinfeger. Ich wünsche der Stadt Ludwigsburg für alle zukünftigen Jubiläen und Jubiläumsumzüge viel Glück!

### Anmerkungen

- 1 Barbara Stollberg-Rilinger u.a. (Hrsg.): Spektakel der Macht. Rituale im alten Europa 800-1800. Ausstellungskatalog, Magdeburg 2008.
- 2 Zitate nach Klaus Merten: Schloss Ludwigsburg, München/Berlin 1989.
- 3 Städtisches Museum Ludwigsburg, Inv. Nr. 1621 W 85.
- 4 Ebd. S. 71 f.
- 5 Ebd. S. 74-77.
- 6 Beschreibung des feyerlichen und gnädigsten Einzugs Seiner Herzoglichen Durchlaucht, des regierenden Herrn Herzog Carls ... nach Höchst Dero beglückten Zurückkunfft aus Italien ... den 11ten Julii 1767. Ludwigsburg bey Christoph Friederich Cotta (Exemplar im Städtischen Museum Ludwigsburg, Inv. Nr. 1689 W 86). Ein handschriftlich verfasstes »Adressbuch«, das anhand dieser Broschüre erstellt wurde, befindet sich im Städtischen Museum.
- 7 Ebd. S. 7.
- 8 Ebd. S. 9.
- 9 Ebd. S. 10.
- 10 Ebd. S. 11.
- 11 Ebd. S. 11.
- 12 Ebd. S. 12.
- 13 Ebd. S. 13.
- 14 Ebd. S. 22.
- 15 Ebd. S. 22 f.
- 16 Ebd. S. 23.
- 17 Ebd. S. 25.
- 18 Ebd. S. 25.
- 19 Ebd. S. 26.
- 20 Ebd. S. 27.
- 21 Ebd. S. 27 f.
- 22 Ebd. S. 29 f.
- 23 Ebd. S. 31.
- 24 Ebd. S. 33.
- 25 Ebd. S. 34.
- 26 Ebd. S. 93.
- 27 Ebd. S. 91.
- 28 Ebd. S. 35.
- 29 Ebd. S. 35.
- 30 Ebd. S. 91 f.
- 31 Das Städtische Museum hat 2005 diesem Zusammentreffen eine eigene Ausstellung gewidmet. Vgl. Andrea Fix: Ein mächtiger Vermittler ist der Tod. Schiller und Carl Eugen. Textheft zur Ausstellung des Städtischen Museums Ludwigsburg, Ludwigsburg 2005.
- 32 Johannes Prinz: Das württembergische Kapregiment 1786-1808. Die Tragödie einer Söldnerschar, Stuttgart 1932, S. 28 ff.
- 33 Tony Schumacher: Was mein einst war. Erinnerungen aus späteren Jahren, Stuttgart 1925, S. 55.
- 34 Ebd. S. 56.
- 35 Ebd. S. 123.
- 36 Ebd. S. 124.
- 37 Ebd. S. 130 f.
- 38 Ebd. S. 131 f.
- 39 Ebd. S. 152.
- 40 Ebd. S. 153.
- 41 Ebd. S. 155.
- 42 Ebd. S. 154 f.
- 43 Markus Dewald (Hrsg.): Der Festzug der Württemberger von 1841, Ostfildern 2005, S. 11.
- 44 Ebd. S. 17.

- 45 Ludwigsburger Kreiszeitung, 10. Mai 1954.
- 46 Es gab damals in Ludwigsburg allein sechs Betriebe, die Vogelkäfige produzierten, u.a. die Firmen Wagner und Keller, Th. Kapff Nachf., Carl Weis + Cie.
- 47 Jochen Faber: Das Ausland ist schockiert. Die Beerdigung des Josef Dietrich, in: Augenblicke / Ereignisse in Ludwigsburg, hrsg. vom Verein der Freunde des Städtischen Museums e.V., Ludwigsburg 2008, S. 30 f.
- 48 Repraesentatio der fürstlichen Aufzug und Ritterspil, so ... Herr Johan Friderich Hertzog zu Württemberg ... bey Ihrer F. Gn. neuwgeborenen Sohn Friderich Kindtauffen d. 10-17. Martii anno 1616 in Stuetgarten gehalten, hrsg. von Esaim van Hulsen. Kupferstiche von Matthäus Merian. 2 Bände. Städtisches Museum Ludwigsburg, Inv. Nr. 1709 W 86 und 1710 W 86.